

PRAXIS

Mehrsprachigkeit in Schule und Familie – Fragen aus der Praxis

Etwa ein Viertel der Thurgauer Schülerinnen und Schüler ist mehrsprachig. Wie können Familien und Lehrpersonen produktiv mit dieser Mehrsprachigkeit umgehen? Priska Reichmuth, AV Schulentwicklung, hat Fragen dazu bei Thurgauer DaZ-Lehrpersonen gesammelt und diese Evamaria Zettl, PHTG-Dozentin Deutschdidaktik, vorgelegt.

Text: Evamaria Zettl, PHTG

Wie können Lehrpersonen mehrsprachige Kinder unterstützen?

Eine junge Thurgauerin, die Albanisch und Deutsch spricht, nennt einen wichtigen Grund für ihren Bildungserfolg: Eine Lehrerin in der Sek I hat ihr viel zgetraut und wollte, dass sie zeigt, was sie kann. Dies ist kein Einzelfall: Hohe Leistungserwartungen von Lehrpersonen (nicht nur) an mehrsprachige Kinder führen zu höheren Leistungen; niedrige Leistungserwartungen hingegen führen zu schlechterer Leistung und Beurteilung.

Wichtig ist neben der Förderung der Schulsprache Deutsch vor allem die Akzeptanz von weiteren Erstsprachen. Im Thurgauer Sprachenkonzept heisst es: «Für zwei- oder mehrsprachige Kinder ist die Wertschätzung der Erstsprachen durch die Schule von hoher Bedeutung. Sie stärkt deren (sprachliche) Identität. Ebenso erleben die Kinder die Mehrsprachigkeit als eine Ressource, welche für die Bewusstheit für weitere Sprachen und das Sprachenlernen genutzt werden kann.» Das Sprechen von Erstsprachen sollte in den Klassen erlaubt sein. Eine Studie zeigt: Wenn Kinder im Unterricht ihre Erstsprachen sprechen, ist es oft zum Nachfragen und Erklären, wenn sie etwas nicht verstanden haben, zum

Zählen und Rechnen oder zum lauten Denken. Mehrsprachigkeit im Regelunterricht zu akzeptieren und einzubeziehen kann den Deutscherwerb unterstützen und ist auch für einsprachige Kinder kompetenzfördernd. Der Lehrplan 21 führt etwa im Fach Deutsch, Kompetenzbereich Sprache(n) im Fokus, folgende Kompetenz auf: «Die Schülerinnen und Schüler können Sprache erforschen und Sprachen vergleichen». Dies kann z.B.

«Wichtig ist neben der Förderung der Schulsprache Deutsch vor allem die Akzeptanz von weiteren Erstsprachen.»

durch den Vergleich von Texten in verschiedenen Sprachen geschehen (siehe auch Online-Literaturverzeichnis), wie in Lehrmitteln bereits vorgesehen. Wichtig ist dabei, Kinder nicht gegen ihren Willen vor der Klasse als mehrsprachig zu «outen» («Sing doch ein türkisches Lied!»). Es besteht die Möglichkeit, dass sie sich dadurch als «fremd» dargestellt fühlen oder dass ihnen die nicht deutsche Fa-

miliensprache in einem üblicherweise deutschsprachigen Kontext nicht sofort präsent ist.

Wie kann ich erfahren, wie gut ein Deutsch lernendes Kind seine Erstsprache(n) spricht?

Ein neues kostenloses Tool, erstsprachkompetenz.ch, hilft bei der Einschätzung von Schulsprachkompetenzen in 23 Migrationssprachen. Beim untersten Sprachniveau muss eine dolmetschende Fachperson oder eine HSK-Lehrperson hinzugezogen werden, die die jeweilige Sprache spricht.

Viele Eltern sind verunsichert. Einerseits werden sie ermuntert, in ihren Erstsprachen zu sprechen, andererseits wird erwartet, dass die Kinder beim Kindergarten-eintritt schon etwas Deutsch sprechen. Häufig gehört wird auch der Rat «Eine Person – eine Sprache». Was sollen wir Eltern raten?

Grundsätzlich ist es eine Entscheidung der Eltern, welche Sprachen zu Hause gesprochen werden. Für einen guten Start in den Kindergarten hilft es dem Kind, wenn Kontakte zu deutschsprachigen Kindern z.B. in einer Kita, einer Spielgruppe oder im Quartier ermöglicht werden.

Wichtig ist es, behutsam auf Augenhöhe mit den Eltern zu kommunizieren und ins Gespräch über die familiäre Sprachensituation zu kommen, um ungefragte, oft zu pauschale und defizitorientierte Ratschläge zu vermeiden.

Das Thurgauer Sprachenkonzept gibt die Empfehlung: «Wichtig ist dabei, dass die Eltern in ihrer stärksten Sprache mit dem Kind sprechen». Was aber sind die stärksten Sprachen der Eltern? In vielen Familien ist dies leicht zu sagen; in anderen ändert sich dies im Lauf des Lebens, wenn etwa eine Familiensprache mangels Sprachkontakten allmählich von der «stärksten» zur «schwächeren» Sprache wird.

In der zweiten Migrationsgeneration ist es zudem häufig schwer zu sagen, ob die Landessprache oder Migrationssprachen die «stärksten» Sprachen sind. Oft entwickelt sich je nach Situation eine andere «stärkste Sprache»; im familiären Sprechen über die Schule im Thurgau wird z.B. Schweizerdeutsch gesprochen, Wörter wie «Sek-Übertritt» oder «Skiferien» sind vermutlich ohnehin nur auf Deutsch bekannt. Bei anderen Situationen wie Trösten oder Schimpfen oder im Gespräch über den Familienurlaub kann hingegen die Ausdrucksmöglichkeit in nicht deutschen Familiensprachen grösser sein. Zudem ist oft der Wunsch vorhanden, diese Familiensprachen zu pflegen, um den Kontakt zu Verwandten aufrechtzuerhalten.

In solchen Konstellationen könnte die Empfehlung, die stärkste Sprache zu sprechen, eher bedeuten, die für die jeweilige Situation «stärkste(n) Sprache(n)» zu sprechen. Das bedeutet, Sprache(n) so zu verwenden, dass eine differenzierte und reichhaltige Kommunikation in der Familie ermöglicht wird, dass detailliert von Erlebnissen berichtet werden kann, Sachverhalte genau erklärt werden, Standpunkte überzeugend vertreten und Geschichten lebendig erzählt werden. Kinder sollten dabei selbst entscheiden können, welche Sprache(n) sie im Gespräch mit den Familienangehörigen verwenden.

Was ist, wenn Eltern und Kinder eine Mischung aus verschiedenen Sprachen sprechen?

Sprachenübergreifende Praktiken sind in mehrsprachigen Kontexten häufig. Sie entstehen, wenn die Gesprächspartnerinnen oder Gesprächspartner alle verwendeten Sprachen verstehen, und sind nicht willkürlich, sondern haben in der Regel bestimmte Funktionen. Wird z.B. etwas besonders herausgehoben, werden etwa Begriffe erklärt oder Emotionen ausgedrückt, kann ein Sprachen-

«Das Wichtigste ist, dass Eltern so mit ihren Kindern sprechen, dass eine reichhaltige und differenzierte Kommunikation im Familienalltag stattfindet.»

wechsel auch mitten im Satz geschehen. Kinder lernen bereits früh, zwischen den Sprachen zu trennen, wenn jemand nur eine der verwendeten Sprachen versteht, und gestalten ihre Sprachenwahl mit zunehmendem Alter bewusst. Diese sprachenübergreifende Praxis wird auch «Multikompetenz» genannt.

Können die Eltern Migrationssprachen und Deutsch gleichzeitig fördern?

Das Wichtigste ist, dass Eltern so mit ihren Kindern sprechen, dass eine reichhaltige und differenzierte Kommunikation im Familienalltag stattfindet. Dazu gehört es zum Beispiel, detailliert zu berichten, zu erzählen, Sachverhalte zu erklären oder in einer Diskussion Standpunkte zu vertreten. Wenn eine solche Kommunikation am besten in einer Migrationssprache oder situativ sprachenübergreifend gelingt, fördert dies auch die bildungssprachlichen Fähigkeiten der Kinder im Deutschen. Können die Eltern ebenso lebendig und differenziert auf Deutsch kommunizieren wie in

ihren Migrationssprachen, ist es für die Sprachentwicklung kein Hindernis, wenn sie z.B. situativ auf Deutsch sprechen. Können sie dies jedoch nicht, wäre eine Kommunikation in der oder den stärksten Familiensprache(n) zu empfehlen. ■

Zur Person

Dr. Evamaria Zettl ist Dozentin
Deutschdidaktik an der PHTG.

Was bedeutet Mehrsprachigkeit, Familiensprachen, sprachenübergreifendes Handeln?

Im weiten Sinn sind wir alle mehrsprachig: Wir sind ständig im Kontakt mit verschiedenen Dialekten und Sprachen. Im engeren Sinn wird von Mehrsprachigkeit gesprochen, wenn im Alltag z.B. migrationsbedingt verschiedene Sprachen verwendet werden, etwa in Familien. Diese werden Herkunfts-, Familien- oder Migrationssprachen genannt; werden sie im frühkindlichen Spracherwerb vor dem Deutschen erworben, spricht man auch von nicht deutschen Erstsprachen. Mehrsprachige handeln oft sprachenübergreifend («Translanguaging»), wenn ihr Gegenüber auch die jeweiligen Sprachen versteht, und können z.B. je nach Kontext zwischen den Sprachen wechseln.

Literaturhinweise sowie Links zu Praxismaterialien
schulblatt.tg.ch